

Umsätzen werden die sechsgepaltenen 3mm hohe (Netto-) Beilege über den
Raum mit **15 Pfg.** berechnet; auswärts **20 Pfg.** Bei Wiederholung ent-
sprechender Rabatt-Reklamen kosten pro Zeile **40 Pfg.** Verbindlichkeit
für Nach- und Vordrucke und Beleglieferung ausgeschlossen. Annahmgebühr
für Offerten und Aufkunst beträgt **15 Pfg.** Zeitungsbeilagen werden billigt
angenommen. Rechnungen an Reichsfinanzamt Frankfurt am Main Nr. 20771

Druck und Verlag: Schruderei Hugo Munzer. Für die Schriftleitung verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg
Donnerstag den 26. Oktober 1933 26. Jahrgang.

Donnerstag, den 26. Oktober 1933

26. Jahrgang.

Experimente mit der selbstzündlichen Flüssigkeit

Es tritt dann eine Pat. ein, um das Experiment mit der selbstentzündlichen Flüssigkeit zu machen. Das Gericht und die Prozeßbetheiligten geben sich zu diesem Zweck in den Plenarsaal.

Dr. Schatz gibt dar weiter an, daß er nach dem Brande im Plenarjaal af dem Käufer im Bismarck-Umhang, im Erbreich unter em Präsidensentz uhr. Rückstände gefunden habe, die nurzon der Zündflüßigkeit herrühren onnten.

Es werden dann die beiden Reichstagsbeamten vernommen, mit denen Dr. Schak kurz zuvor gesprochen hatte. Beide sind völlig ahnungslos, worüber sie vernommen werden sollen, und beide bestätigen dann, daß sie keinerlei Ge-
schäft an Dr. Schak wahrgenommen hätten.

Es wird dann die frühere Sekretärin der kommunis-
tischen Reichstagsfraktion, Frau Rehme, vernommen. Sie be-
kundet, daß sie am 27. Februar gegen 11.30 Uhr in den
Reichstag gekommen sei, wo Torgler schon anwesend war.
Von den anwesenden kommunistischen Abgeordneten nennt
die Zeugin Florin, Ulbrich, Vogel, Hein und Frau Reele.
Dr. Heyden

Dr. Coenders: Sie haben Dimitroff befragt? Zeugin:
Ja. Dr. Coenders: Das geht auf Ihren Eid. Haben Sie
ihn nie gesehen? Zeugin: Nein, nur bei den Vernehm-
lungen. Dr. Coenders: Auch Popoff und die anderen nicht? Zeu-
gin: Nein. Dr. Coenders: Ich frage Sie jetzt,
Sie können die Antwort verweigern, aber ich in irgend-
einer Weise an der Brandstiftung beteiligt, oder haben Sie
Minuten davon geschwiegen? Sie geht auf Ihren Eid. Zeugin:
Nein. Ueber die Nichtbeantwortung der Anrufe aus der
Garderober kam die Anwaltin weiter keine Aufklärung sehen.

Rechtsanwalt Dr. Teichert: Hat der Zeuge einen der bulgarischen Angeklagten am Brandtage oder früher durch Portal 5 gehen sehen? Der Zeuge weist auf den Angeklagten Dimitroff: Nur der eine der Herren fällt mir auf, mir ist, als wenn der es war, der sagte, daß in 20 Minuten der Reichstag in die Luft fliegen könne (Heiterkeit). Angeklagter Dimitroff: Wann hat mich der Zeuge im Reichstag gesehen? Zeuge: Am Brandtage nach 3 Uhr.

Der Name van der Lubbe sei ihnen damals natürlich noch nicht bekannt gewesen. Torgler hätte, so bekundet der Zeuge, einen völlig anderen Eindruck als sonst gemacht. Er habe sich aus und schreckte auch sofort zusammen, als er uns sah. Seine sonst zur Schau getragene Ruhe war vollkommen dahin. Später seien sie dem Abgeordneten Torgler, der mit einer anderen Person auf einer Lederbank vor dem Hausaltausgangsauffaal saß, noch einmal begegnet. Um 4 oder 4.30 Uhr hätten sie, Karwahne, Frey und Groner den Reichstag wieder verlassen.

Der hier sitzende Mensch ist der, der mit mir mit Torgler am Reichstage entgegenkam! Der Angeklagte van der Lubbe wird vor den Richtigkeit geführt. Der Zeuge erklärt auch wieder, daß er mit aller Bestimmtheit Lubbe als denjenigen wiedererkenne, den er damals mit Torgler zusammen im Reichstag traf. Van der Lubbe wird gefragt, ob er den Zeugen kenne oder einmal gesehen habe. Van der Lubbe erwidert dies. Als nunmehr auch der Angeklagte Torgler vor den Richtigkeit geführt und neben van der Lubbe gestellt wird, erklärt der Zeuge Karawahne mit aller Bestimmtheit, an der Richtigkeit seiner Aussagen bestesse gar kein Zweifel.

Unter Heranziehung der Untersuchungsprotokolle kam es sodann zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Vorsitzenden, dem Oberreichsanwalt, Rechtsanwalt Dr. Sad und dem Zeugen Karwache. Dieser erklärte schließlich auf Vorstellungen des Reichsanwalts Dr. Sad, er habe von Verbrechen nichts geahndet, die sich in der Umgebung Torglers oder sonstiger kommunistischer Führer bewegten. Wenn die kommunistische Partei dazu übergehe, in Deutschland irgendwelche politische Waffen zu organisieren, würden immer Menschen von irgendwoher genommen, die man als internationale Verbrecher bezeichnen müsse. Aus dieser Erkenntnis heraus habe er seine Äußerung getan. Auf die Person Torglers im besonderen habe er nie nicht gemingt.

Auf die Frage Torglers, ob Karwagne 1925 an dem Sturm auf das kommunistische Parteihaus an führender

Stelle betätigt war, erwiderte Karmahne, er denke nicht daran, diese Frage zu beantworten, denn er wolle nicht deutsche Menschen an die Dritte Internationale ausliefern. Das müßte aber geschehen, wenn er wahrheitsgemäß unter seinem Eid aussagen würde.

Der Angeklagte Torgler behauptet dann, daß er bei der ersten Begegnung mit Karwahne im Reichstag am 27. Februar auf dem Sofa geessen habe. Der Zeuge Karwahne erklärt diese Behauptung für absolut falsch. Erst bei der zweiten Begegnung habe Torgler auf dem Sofa geessen.

Als nächster Zeuge schildert der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete F r e y - Mündeln die Begegnung mit Torgler im Reichstagsgebäude. Auch ihm sei die Verfortsetzung Torglers aufgefallen. Seine ersten Begleiter habe er nicht genau betrachtet, er könne deshalb nicht mit Gemisheit behaupten, daß von der Pubbe der Mann war, der mit Torgler vorbeiging. Er habe aber den Eindruck eines Menschen gemacht, der nicht in den Reichstag hineingehe.

Deshalb sei ihm auch der zweite auf dem Sofa sitzende Begleiter aufgefallen, der ein blaßes Gesicht und einen außerordentlich stehenden Blick gehabt habe. Bei der Gegenüberstellung habe er ihn als Popoff wiedererkannt.

Nunmehr wird der Angeklagte Popoff vor den Richter-
lich geurtheilt. Der Zeuge Fren beobachtet ihn scharf und sagt
dann: „Das ist der Mann, der neben Torgler gefesselt hat!“
Eine Verwechslungsmöglichkeit hält der Zeuge für aus-
geschlossen, es sei denn, daß Popoff einen Doppelgänger habe.

Das Gericht beschließt, im Vorraum des Haushaltsaales einen Lokaltermin zur Rekonstruktion der von dem Zeugen beobachteten wiederholten Begegnung abzuhalten.

Die Inaugurationsseinnahme in dem Bauraum zum Saal des Hausaltarsauskuffes nimmt fast eine Stunde in Anspruch. Der Angestellte Torgler muß mehrmals mit van der Lubbe durch den Raum gehen in der Richtung, von der dann die Zeugen Karawane, Frey und Kroner gekommen sind. Längere Zeit nehmen die Sipperlu auf den Sofas in dem Boraal in Anspruch. Nacheinander nehmen dort Torgler mit Popoff und Torgler mit dem zu dem Votallertinger hinzugezogenen Zeugen Dr. Neubauer Naß. Popoff sowohl als auch Neubauer ziehen dazu einen Mantel an und drücken den Hut etwas tiefer ins Gesicht.

Die Zeugen Karwähne und Fren haben bei dem Lokaltermin ihre Aussagen aufrechterhalten. Karwähne bleibt dabei, daß Lubbe derjenige sei, der mit Torgler durch den Raum ging, und Fren erkennt auch diesmal Popoff wieder und glaubt nicht an die Möglichkeit einer Verwechslung mit Dr. Neubauer.

Zu dem Vorfallstermin wurde auch die Zeugin Frau Baumgart, eine Angestellte des Reichstages, hinzugezogen. Sie hat den Ungelagten Torgler mit Neubauer in dem Vorraum sitzen sehen. Sie hält auch bei dem Vorfallstermin diese Aussage aufrecht. Der Zeuge Dr. Neubauer hat noch erklärt, daß er damals tatsächlich in dem Raum war, und daß er einen schwarzen Mantel und einen schwarzen Hut trug. Diese Kleidungsstücke habe er aber heute nicht mehr.

Nach dem Vorkasttermin wurde die Verhandlung geschlossen. Der Donnerstag bleibt sitzungsfrei.

Bis zum 4. Dezember.

Das Büro der Abrüstungskonferenz hat beschlossen, dem Hauptausschuß der Konferenz vorzuschlagen, daß dieser sich bis zum 4. Dezember vertagt.

Weiter wurde beschlossen, daß in der Zwischenzeit das Büro unter Leitung von Henderson mit der Vorbereitung der Tagung des Hauptausschusses beauftragt werden soll.

Die landwirtschaftliche Umfahsteuer

Veränderte Durchführungsbestimmungen über die Senkung.
Der Reichsfinanzminister hat in einem Rundschreiben Richtlinien zur Senkung der Umfahsteuer für die Landwirtschaft aufgestellt. Danach gilt die Herabsetzung der allgemeinen Umfahsteuer von 2 auf 1 v. H. für die Lieferung aller im Inland innerhalb eines landwirtschaftlichen Betriebes erzeugten Gegenstände, soweit die Lieferungen durch den Erzeuger der Gegenstände erfolgen. Auch für die Lieferung der in einem Nebenbetrieb hergestellten oder gewonnenen Gegenstände gilt der ermäßigte Steuerfuß, und zwar selbst dann, wenn bei der Herstellung oder Gewinnung außer den im landwirtschaftlichen Betrieb erzeugten Gegenständen auch eingekaufte Gegenstände Verwendung finden.

Ausdrücklich ist bestimmt, daß als Lieferung auch der Eigenverbrauch gilt, für den also gleichfalls nur der ermäßigte Steuerfuß entrichtet zu werden braucht. Dem ermäßigten Steuerfuß unterliegen die Lieferungen lebendig, soweit sie von den Erzeugern der Gegenstände ausgeführt werden. Als solcher gilt der Unternehmer des landwirtschaftlichen Betriebes ohne Rücksicht darauf, ob er Eigentümer oder Pächter ist. Da die Befreiung auf den „landwirtschaftlichen Betrieb“ abgestellt ist, ist es nicht nötig, daß das ganze Unternehmen der Landwirtschaft gewidmet ist, und es kommt auch ein Unternehmen, das aus gewerblichem und landwirtschaftlichem Betrieb zusammengelegt ist, hinsichtlich des letzteren in den Genuss der Ermäßigung. Es ist nicht erforderlich, daß die Lieferung durch den Erzeuger im Großhandel erfolgt. Die Neuordnung ist mit dem 1. Oktober bereits in Kraft getreten.

Saarfrage eine deutsche Ehrenfrage

Programmathe Erklärung der Deutschen Front.

Saarbrücken, 25. Oktober.

Die Sitzung des Landesrates des Saargebietes, die erste nach der Bildung der Deutschen Front war nur von kurzer Dauer. Im Namen der Deutschen Front (NSDAP, Zentrum, Deutsch-Saarländische Volkspartei und Bürgerliche Mitte) gab Abgeordneter Levaucher eine Erklärung ab, in der es u. a. heißt, daß die Deutsche Front den einzigen Zweck habe, alle Deutschgesinnten im Saargebiet zusammenzufassen, um dadurch die Heimkehr in die deutsche Heimat sicherzustellen. Wir fordern alle Ehrlichgesinnten des Saargebietes auf, sich in dieser Front zusammenzuschließen.

Unsere Einstellung zum deutschen Vaterlande, auch in seiner neuen Gestalt, steht fest. Die deutsche Bevölkerung im Saargebiet steht mit dem Führer aller Deutschen, dem Reichskanzler Adolf Hitler, auf dem Standpunkt der Ehre und Gleichberechtigung. Die Saarfrage ist für das deutsche Volk eine Ehrenfrage, aus deren Lösung sich allerdings wirtschaftliche Folgen ergeben, die gelöst werden müssen. Es muß das Saargebiet in seinem nationalen Ehrgefühl fortgeführt werden, daß trotz seiner bisherigen treudeutschen Haltung 14 Jahre nach dem Inkrafttreten des Versailler Vertrages die Regierungskommission des Saargebietes ebenso wie Westeuropa den Wert der Saarscholle höher stellen als die Ehre des Saargebietes.

Daladier gestürzt

Am 88 Stimmen in der Kammer unterlegen

Paris, 25. Oktober.

Kabinet Daladier ist in einer bewegten Nachtsitzung morgens um 3.25 Uhr deutscher Zeit von der Kammer wegen der geplanten Kürzung der Beamtengehälter mit 329 gegen 241 Stimmen gestürzt worden.

Allgemein rechnet man mit schwierigen Verhandlungen zur Neubildung der Regierung. Als hauptsächlichste Kandidaten werden vor allem der Präsident der Finanzkommission des Senats, Albert Sarraut, ferner Chaumets, Herriot und der frühere Präsident der Republik, Doumergue, genannt. Die meisten Ausichten billigt man dem Stellvertreter des erkrankten Herriot als Führer der Radikalen.



Zirkus Hollerbeck
Rom von Wolfgang Markon

Überbringer-Kunststück durch Berlog Oskar Weller, Berlin I. G.

(31. Fortsetzung.)

„Erzählen Sie, lieber Meunier, wie schaut es drüben aus?“
„Meunier zuckt die Achseln. „Nicht aus, Herr von Hollerbeck!“ beginnt er in seinem weichen Deutsch. „Auch in Südamerika, in Mexiko und in der Union führt man die Folgen der Wirtschaftskrise, wenn auch nicht in dem Maße wie in Deutschland. Die beiden Zirkusunternehmen Kammlin und Beller sind pleite gegangen.“
„Das klingt wenig erfreulich!“
„Oh, das hat für Sie nichts zu sagen. Die Zeiten sind schlecht, aber ich nehme an, wenn Sie in Deutschland Geschäfte machen können, dann werden Sie es drüben genau so. In Südamerika sieht die Sache bestimmt aussichtsreicher aus, denn Kammlin ist immerhin Konkurrent, existiert nicht mehr. Mexiko ist immerhin vorausgeschritten, aber die Union tuiert ich gut ein, obwohl ich bezweifeln möchte, daß sich Schwierigkeiten bestehen wegen der Zinskrise. Doch ich hoffe Sie zu überwinden. Schließlich kann man ja in Südamerika allein drei Monate spielen, und schon das müßte sich lohnen.“

„Soll annehmen?“
„Sie gehen die Geschäfte in Deutschland?“
„Bis jetzt ganz ausgezeichnet! Ich habe noch nie besser gearbeitet, als jetzt. Wir haben wochenlang glänzende Einnahmen gehabt. Wir haben uns umgesehen. Arbeiten in jeder Stadt verflucht, haben aber ein Zelt, das an die zwanzigtausend Personen faßt, förmlich ein kleines, überdachtes Stadion.“
„Alle Hochachtung! Und die Behörde hat es genehmigt?“
„Ja! Die neue Anlage hat natürlich eine Menge Geld gekostet, aber sie macht sich bezahlt.“
„Wie wird es im Winter werden? Werden Sie das gewaltige Zelt erheben können?“
„Nach Aussage der Fachleute: Ja! Stellt es sich doch anders heraus, dann muß ich im Winter mit dem kleineren Zelt arbeiten.“

laffozien, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Eisenbahnkatastrophe in Frankreich

D-Zug stürzt in einen Fluß. — 40 Todesopfer?

Paris, 25. Oktober. Der D-Zug 354 Cherbourg-Paris ist in der Nähe von Saint-Elier aus bisher unbekannter Ursache entgleist. Die Lokomotive, der Tender, der Packwagen und drei Personenzüge stürzten von einer Brücke etwa 10 Meter tief hinab in den Fluß Le Rouloir.

Beschlüsse des Reichskabinetts

Das Reichskabinet beschäftigte sich in seiner Sitzung am Mittwoch im wesentlichen mit dem vom Reichsjustizministerium vorgelegten Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Verfahrens in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, das als die Vorbereitung für eine für später in Aussicht zu nehmende gründliche Reform der Zivilprozessordnung gedacht ist.

Ferner wurden verabschiedet ein zweites Gesetz zur Änderung des Gesetzes über Pächterrecht, ein fünftes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Errichtung der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt, und ein Gesetz über den landwirtschaftlichen Vollstreckungsschutz.

Der Führer in Hannover

Reichskanzler Hitler und seine Begleitung trafen am Mittwochabend mit dem D-Zug hier ein. Zum Empfang hatte sich Kultusminister Ruft als Gauleiter eingefunden. Vor dem Hauptbahnhof hatte sich eine nach vielen Tausenden zählende Menschenmenge eingefunden, die dem Führer auf seinem Weg in die Stadt begeistert jubelte.

Flugzeugunglück — 2 Tote

Dübendorf (Schweiz), 25. Oktober. Auf dem Zivilflugplatz Dübendorf ereignete sich ein Flugzeugunglück. Aus noch nicht geklärt Ursache stürzte ein Privatflugzeug des englischen Typs P. 110 aus einer Höhe von 80 bis 100 Metern ab und zerfiel am Boden. Der Pilot Pinner aus Berlin wurde sofort getötet. Ein Arbeiter, der sich auf dem Flugplatz aufhielt, wurde von der abstürzenden Maschine getroffen und büßte ebenfalls das Leben ein.

Dr. Bredow verhaftet

Berlin, 26. Oktober. Wie die Justizpressestelle Berlin mitteilt, wurde der frühere Reichsgrundbesitzkommissar und Staatssekretär a. D. Dr. Hans Bredow auf Grund eines richterlichen Haftbefehles festgenommen und ins Untersuchungsgefängnis Moabit überführt. Dr. Bredow wird zur Castr gelegt, in seiner Eigenschaft als Aufsichtsratsmitglied der deutschen Sendegesellschaft in dem bekannten Rundfunkskandal bei der Verschleuderung der Geleider der deutschen Sendegesellschaft führend beteiligt gewesen zu sein. Ihm wird von der Staatsanwaltschaft Anklage in 19 Fällen zur Castr gelegt. Nach dem Stande der Ermittlungen ist Dr. Bredow als Hauptverantwortlicher in der Rundfunkangelegenheit anzusehen.



... einige Tropfen
MAGGI'S Würze
verbessern
das einfachste Essen.

„Zwanzigtausend Plätze...“ das ist ja unerhört. Dann sind Sie der größte Zirkus!“

„Allerdings, das sind wir gegenwärtig. Ich glaube kaum, daß es größer zu machen ist. Uebrigens ist die Platzverteilung eine geniale. Es ist ein zweiundzwanzig-Maltes-Zelt.“

„Und Sie bekommen es voll?“
„Ja! Ich spiele ja in Zukunft in einer Stadt wie Berlin nur zehn Tage, während ich sonst einen Monat dort war. Ich beluche aber auch kleinere Städte auf einen oder zwei Tage.“

„Ja, aber lohnt es sich denn? Der Zeltaufbau muß doch unendlich schwieriger und kostspieliger sein?“
„Das trifft gottlob nicht zu. Wir haben eine Kolonne, die vorarbeitet und die Malten einzieht, und wenn wir dann mit unserem Zelt ankommen, dann geht das alles wunderbar glatt. Eine größere Anzahl Leute brauchen wir zwar, aber die Arbeit ist bei diesem neuartigen Zelt trotzdem nicht viel kostspieliger.“

„Haben Sie doppelte Malten?“
„Ja, allerdings! Und wo wir bloß einen oder zwei Tage spielen, da nehmen wir sowieso nur das kleine Zelt. Wir machen es so, daß wir immer ein paar Tage das kleine Zelt benutzen, während an einem Orte, wo wir eine Woche oder noch länger spielen, inzwischen das große Zelt aufgebaut wird. Wir haben aber auch schon in einem Tage das große Zelt von einem Ort zum anderen umgelegt und nur eine Pause von zwei Tagen gehabt.“

„Bravo! Dann werden wir drüben gut abschneiden. Ich höre, daß Sie sich auch in der Darbietung umgestellt haben?“

Hollerbeck erzählt dem Vertreter ausführlich darüber, und Monsieur Meunier ist voll Bewunderung.

„Das müssen Sie auch drüben beibehalten. Allerdings müssen Sie auch noch andere Kunststücke bringen.“

Hollerbeck nickt lächelnd auf Borte.

„Kann ich es einsehen? Ich kenne den Geschmack der Amerikaner ganz genau und kann beurteilen, ob es das richtige ist!“

„Mit Vergnügen, Monsieur Meunier! Steht Ihnen zur Verfügung. Es sind übrigens eine ganze Reihe Abwandlungen. Ich meine, wir müssen uns jeweils nach dem Staate richten, in dem wir spielen.“

„Sehr richtig!“

„Wir können den Dankes nicht vorsehen, was die Amerikaner begeistert aufnehmen.“

„Sie haben recht!“

Neuhaus, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Neuhaus, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Neuhaus, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Neuhaus, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Neuhaus, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Neuhaus, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Neuhaus, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Neuhaus, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Neuhaus, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Neuhaus, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Neuhaus, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Neuhaus, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Neuhaus, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Neuhaus, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Neuhaus, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Neuhaus, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Neuhaus, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Neuhaus, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Neuhaus, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Neuhaus, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Neuhaus, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Neuhaus, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Neuhaus, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Neuhaus, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Neuhaus, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Neuhaus, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Neuhaus, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Neuhaus, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Neuhaus, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Neuhaus, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Neuhaus, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Neuhaus, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Neuhaus, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Neuhaus, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Neuhaus, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Neuhaus, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Neuhaus, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Neuhaus, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Neuhaus, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Neuhaus, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Neuhaus, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Neuhaus, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Neuhaus, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Neuhaus, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Neuhaus, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Neuhaus, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Neuhaus, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Neuhaus, Sarraut, zu. In zweiter Linie wird als Kandidat auch Paul-Boncour genannt.

Du lieber Kaskanienbaum, der du mein kleines Haus
 Im Sommer von den sengenden Strahlen der Sonne be-
 schirmst: Du bist tadel! Im Frühling prangtest du fest
 in deinem weißen Blütenkleid. Du redtest deine Aeste
 in Arme gegen Himmel, und deine Blüten schienen mir
 gepoetete Kerzen, die du zur Ehre des Höchsten emporhie-
 ltest. Bienen bejuchten dich schon vor Sonnenaufgang, und
 die Vögel sangen ihren Jubelsdor. Du selbst, du lieber
 Baum, jagst mit in dem zarten Duft deiner Blüten und
 dem Wispern deiner Blätter. Ich sah oft im Frühling un-
 ter deinem Laubdach und konnte mich nicht satt hören an
 deinem Laubdach und nicht satt sehen an deiner jungen, blühenden
 Schönheit. Und dann kam der Sommer! Seine Winde
 rüttelten deine zarten rosa Blütenblätter in die Weite. Deine
 Laubblätter wurden dunkler, und du warst imfandne, mit
 reicherer Schatten zu spenden. Der Herbst ließ deine
 Aeste reifen. Wenn der Sturm durch deine Zweige fuhr,
 fühltest du die Kaskanien zu Boden. Ihr dumpfer Fall wie:
 „Hien, abgeant!“, aber sie ahnten nicht, daß erst die Be-
 fruchtung mit der Erde ihr wahres Leben durch beginn
 nung mit der Erde ist kom der Herbststurm und wehte deine Blä-
 tter. In die Ungeffue. So wurdest du tadel. Glaube nicht, du
 lieber Baum, daß du mir in deiner Kaskheit weniger schön
 ersehest. Du gleichst einem Menschen, der alt, aber im
 Alter ein weiser Rathgeber für seine Umgebung wurde. Auch
 du ergrästst, aber, der im Winter an dir vorbeigeht, man-
 ches Auge Wort: „Ich lebte nach dem Willen des Höchsten
 und war in jeder Sehnacht in mir, seit man mich als
 lange. Ich trug diese Sehnacht gab mir die Fähigkeit,
 Kaskanien begrub. Diese Sehnacht gab mir die Fähigkeit,
 Wurzeln in die Erde zu senken, denn aus ihr wollte ich
 Wurzeln meines Lebens Kraft holen. Auch ein großes
 Sehen nach der Sonne war in mir, das mich dem Lichte
 entgegenwachsen ließ. Nun bin ich tadel, aber meine Sehn-
 acht lebt noch immer. Sie flüstert in meinen Knospen:
 „Du bist nicht beendet! Ein neuer Frühling folgt
 dem Winter!“ Ich ach auch du dein Sehen nicht sterben,
 ein Mensch, es sei dein schönster Besitz und deine Stärke.
 De gemaltiger meine Sehnacht, desto größer deine Kraft.
 „Du heraus wachst dein Leben!“ Der kahle Baum sei
 dein Vorbild. Strecke auch du deine Aeste, an denen sich
 dein die Knospen für den kommenden Frühling befinden,
 im Winter deines Lebens hoffnungsvoll dem Himmel ent-
 gegen.

Schweres Leid hat die Familie Hans Jakob hier betroffen. Nachdem erst vor 14 Tagen die 10 jährige Tochter aus ihrer Mitte gerissen wurde, ist gestern noch der 6 jährige Sohn nach einer kurzen Schweren Krankheit gestorben. Den Schwer geprüften Eltern wendet sich allgemeine Theilnahme zu.

— **Schon ist die Männerzeit.** Am kommenden Sonntag und Sonntag bringen die Spangenberg-Vertriebsstellen den Film der „Lachsalz am laufenden Band“. Die Hauptrollen spielen Paul Heidemann, Albert Pauling, Geri Reimer Oscar Sabo, Margot Walter und die beliebte Ida Wilt. Es ist nicht zuviel behauptet wenn man den Militärschwanz „Schön ist die Männer-Zeit“ als das beste bisher erschienene Militärspiel bezeichnet. Wirklich, das ist ein prächtvolles Werk mit einem Humor urgemäß und fein, das man seine helle Freude an den Gestalten und an der ganzen Aufmachung hat. Außerdem noch das beliebte Reprogramm.

4 Sarrafani im Wandel der Zeiten blieb stets
herliche Schöpfer und Organisator. Aber sein Wert ist
in 33 Jahren zu einer Vollkommenheit angewachsen, die
nicht übertroffen werden kann. In drei Jahrzehnten hat
Sarrafani bewiesen, wozu die Arbeit eines soliden, ehe-
baren Bauingenieures führt. Er hat der Welt gezeigt, daß

Die ehmals schwebende eines Unternehmern aus
kleinsten Anfängen heraus zu höchster Höhe und Welttrüm-
mern kann. Das Geheimnis seines Aufstieges waren die
guten, gesunden Grundzüge eines ehrbaren Unternehmers,
verbunden mit einem klar erkennbaren Bild für alle großen
Neuerungen der modernen Zeit. Nichts hat diese Grund-
züge im Wandel von 33 Jahren umstoßen können. Un-
ersiehr Konsequenz und redlichem Geschäftseigtl ist Sarra-
fani der Besizer von Europas schönstem Zirkus geworden.
Aber auch schwere Schicksalschläge konnten Sarrafsani
nichts anhaben. Allen Gewalten zum Trog kämpfte er
festgekl gegen alle Unbill der Vergangenheit. Sein ge-
rechter Sinn und gerader Charakter waren die Waffen, vor-
den jedes Hindernis weichen mußte. Die geniale Art,
Technik, Organisation und zirkusische Höchleistung zu
verbinden, brachte Sarrafsani stets den Erfolg. Sarrafsani
wird mit einem für Kassel vollständig neuen Programm.
Das unerhört prächtige Manegeschaupiele enthält, seine
riesmägen Vorkellungen in Kassel eröffnen. Sein
malerhaft schönes Zeltstadion bietet jedem Besucher einen
unvergleichlichen Genuß. Aber auch der schlechten Wirt-
schafslage des deutschen Volkes trägt Sarrafsani durch
seine Volkspreise Rednung, und ein jeder kann schon für
50 Pf. Europas schönstem Zirkus sehen. Dieses ist um
so erfreulicher und erkaunlicher, da Kassel eine der ersten
deutschen Städte ist, die Sarrafsani nach seiner schicksals-
schweren belgischen und holländischen Tournee besucht.
Gerade hier zeigt Sarrafsani seine alten Grundzüge, durch
die er stets bewiesen hat, daß die wahre Zirkuskunst dem
Volk gehört, und weil er dem Volke dienen will, ermög-
licht er eben jedem Volksgenossen den Eintritt. Es wäre
zu wünschen, daß Sarrafsani nach seinem schicksalschweren
Fahrtren durch die Welt mit seinem anerkannten Meister-
zirkus eine freundliche Aufnahme auch in Kassel finden
würde.

⚡ **Stromsperrung.** Am Freitag, den 27. Okt. zwischen 12 und 1 Uhr mittags wird der Strom aus-
geschaltet.

300 000 Volksempfänger. Wie die Nationalsozialistische Rundfunkkammer mitteilt, hat sich die deutsche Funkindustrie entschlossen, eine Neuauflage des Volksempfängers VE 301 von 100 000 Stück herausbringen. Mit der großen Nachfrage nach Volksempfängern hat sich die nationalsozialistische Rundfunkwerbung äußerst günstig für den wirtschaftlichen Aufstieg der Funkindustrie ausgewirkt.

In der gewaltigen Aufgabe der Arbeitsbeschaffung, der
 Schaffung von ausreichenden Arbeitsmöglichkeiten für Millionen
 erwerbsloser Volksgenossen muß jeder mitwirken, wenn sie schnell
 und gründlich gelingen soll. Auch dem deutschen **S p a t e r** fällt
 dabei eine besondere Verantwortung zu.

Um die Betriebe in Stadt und Land in Gang zu bringen
 und zu halten, sind Mittel in großem Umfange nötig: zur Zah-

Die deutsche Familie trinkt Kathrein

„Hoppla! Lassen Sie das drüben ja nicht hören! Unser Zirkus bleibt sonst leer oder wird am Ende angezündet. Wissen Sie was, Tonichen? Sie haben die ganze Zeit so mader in der Manege mitgearbeitet. Auch reiten gelernt. Wie war's, wenn ich Sie ins nächste Zirkusspiel mit hinein-nähme? So als Götting Diana! Wäre doch Sachtel Toni als Götting der Jagd begaubert selbst die Herzen der Kinder des wilden Westens und raucht mit ihnen die Friedensspeise. Titelbild aller illustrierten Zeitungen. Was meinen Sie?“

„Ach, lassen wir das! Ich will lieber dafür sorgen, daß die Kasse stimmt. Nicht wahr?“

„Sag! Ihnen diese Beschäftigung auf die Dauer zu?“

„Ausgezeichnet! Aber Sie bringen mit doch nicht etwa wieder Auftrag für solche greulichen Abtschriften in spanischer Sprache?“

„Ne, vorläufig kein Bedarf, alles in Butter! Wissen Sie, um wen ich Angst für da drüben habe?“

„Möö,“ spottete das Mädel.

„Um den Junior, um Martoff!“

Toni lag Borke ganz entrüstet an. „Ausgeschloffen, der hat nach dem Erlebnis mit Ei für eine Weile genaut!“

„Ach, das hat nichts zu lagen! Sehen Sie, Martoff, dieser bildschöne Mann – nach mir natürlich – viele Stegriedes-erscheinung, der wird gerade der Typ der Donnas sein, verfallen Sie sich drauf. Die Donnas sind für Romanistik und Martoff macht doch so einen romantischen Eindruck. Sagen Sie, was halten Sie eigentlich von ihm?“

„Er ist ein lieber Junge!“

„Stimmt, aber nicht mehr!“

„Seine artistische Leistung rechnen Sie wohl nicht?“

„Nicht gleich böse, Tonichen, ich weiß schon, daß er Ihnen aus Herz gedenkt ist. Was! Kräft! Extra!lasse! Aber er macht nichts aus sich! Wenn ein Mensch ein so bildschöner Kerl ist, wie unser Martoff, zum Küssen hibbel, Herrgott noch einmal, der muß, wenn wir nach einer Stadt kommen, gesellschaftlich die erste Geige spielen. Um den müßten sich alle reifen, die einen küssen ledern.“

nung der wozne und Gehälter, zur Anschaffung des Viehstoffs, der Werkzeuge und all der anderen Hilfsmittel, die zur Herstellung von abgabligen Produkten, seien sie landwirthschaftlicher oder handwerklicher oder gewerblicher Natur, nur einmal notwendig sind. Der einzelne Bauer, der einzelne Handwerksmeister, der einzelne Unternehmer, sie alle haben meist nicht selber die notwendigen Mittel in vollem Maße, um alle diese Ausgaben vorstrecken zu können. Sie sind also auf Kredit angewiesen, sonst die wichtigsten Arbeiten nicht durchführen.

Hier nun liegt die große **arbeits-schaffende Bedeutung des Sparens**. Alle die Sparrer, die ihr Geld zur Sparstoffe oder anderen Geldinstituten bringen, geben diesen dadurch die Möglichkeit, Kredite zu vergeben. Die Erparnisse der Sparrer würden einerseits nicht ausreichen, um die beschäftigten Arbeiter zu finanzieren; in den Sparstoffen aber fließen die kleinen Erparnisse aufzukommen und ergeben so den **großen Strom heimlichen Kapitals**, aus dem Kredite in der notwendigen Höhe und unter der erforderlichen gründlichen Prüfung gegeben werden können. Etwa zehn Millionen Kredite an Gläubiger haben die Sparstoffe zu laufen; diese zwei Millionen Kredite stammen von zwanzig Millionen Sparrern, die ihre kleinen und kleinsten Ersparnisse in diese Sparstoffe anvertraut haben und weiter anvertrauen. So schaffen sie — mancher ohne sich dessen ganz deutlich bewußt zu sein — Arbeit.

Durch Arbeit entsteht Einkommen; Einkommen, das heißt Kaufkraft, über die nun nun verfügt werden kann. Davon wird gekauft, was zum Leben notwendig ist, dann der eine oder andere nützliche Gegenstand, und wenn es irgend geht, wird auch ein Teil gespart. So schießt sich der fruchtbare **Kreislauf des Spargeldes**: auf solche Zusammenhänge hinzuweisen und das deutsche Volk zu entsprechendem Handeln aufzurufen, ist mit der Hauptaufgabe des Nationalen Sportages. Der deutsche Sparrer muß die finanziellen Mittel heranziehen, die zur Arbeitsbeschaffung notwendig sind. Er muß durch seine Sparsamkeit auch die Lücke füllen, die das ausländische Kapital aufgerissen hat. Die deutschen Sparrer sollen die solide finanzielle Grundlage bauen, auf der eine gesunde Wirtschaft mit Arbeit und Brot für alle Volksgenossen errichtet werden kann.

Einopfgericht. Weißkohl mit Tomaten und Fleischklößen. Für 4 Personen. Zutaten: 3 Pfund Weißkohl, 1 Pfd. Tomaten, 2 Pfd. Kartoffeln, $\frac{1}{2}$ Liter schwache Fleischbrühe (aus 4 Maggi's Fleischbrühwürfeln, 1 Zwiebel, 3 Eßlöffel (60 gr) Butterfischmalz, $\frac{1}{2}$ Pfund gehacktes Fleisch (halb Rind- halb Schweinefleisch) 1 Ei, 1 Semmel, Salz, Pfeffer. Zubereitung: Die feingehackte Zwiebel im Butterfischmalz andünsten, die in kleine Stücke geschnittene Tomaten und den vorgekochten Weißkohl (in seine Streifen geschnitten) dazugeben. Mit der Fleischbrühe auffüllen und, sobald das Gemüse halb gar ist, auch die gefüllten, in Scheiben geschnittenen Kartoffeln beifügen und gartochen. Unterdessen aus dem gefachten Fleisch, dem Ei, der eingeweichten Semmel, etwas Salz und Pfeffer kleine Klößen formen, zum Gemüse geben und 10 Minuten gähren lassen. Vor dem Anrichten nach Salz abschmecken.

NE= Frauenschaft

fällt am Freitag wegen Generalprobe aus.
Die Leiterin.

Öffentliche Kundgebungen

am Sonntag, den 29. Oktober 1933
nachmittags 4 Uhr in Schnellrode
abends 8 Uhr in Landesfel (für das Landetal)
Redner: Gastwirt Fritz Walther, Wanfried
Es darf erwartet werden, daß alle Volkse-
gnossen zu diesen Kundgebungen reiflos erscheinen.
Propagantawart



Urheber-Rechtschutz durch Verlag Oskar Reister, Weiden i. Sa.

(32. Fortsetzung.)

„Was zweifelschöne Frau?“ lächelte sie, „warum nicht als
schönste?“
„Ganz einfach, Fräulein . . . die schönste Frau wird mal
meine Frau, und da Sie mich absolut nicht ausstehen können
– da müssen Sie eben die zweifelschönste bleiben!“
Alles schmunzelte.
„Soll das ein Heiratsantrag sein!“ lachte die Tänzerin.
Dito legte kein entsetztes Gesicht auf und wehrte sich mit
hübschgehobenen Händen gegen diese Zumutung.
„Um Gottes willen! Heiraten! Das hätte mir gerade
nach gelegen!“
„Ach, nur Anita machte ein scheinbar zerrnisches
Gesicht.“
„Was mich schade!“
Mit helploser Ueberlegenheit tröstete sie Dito: „Na, alle
Schönheit will ich Ihnen nicht nehmen! Vielleicht krieg ich
brühen mal vorübergehend den Tropenoller . . . dann
kann's am Ende passieren.“
Anita blinzelte ihm lustig zu.
„Vor mir brauchen Sie sich nicht in acht zu nehmen, Herr
Porte, aber wenn wir nach Südamerika kommen, da werden
dicke, raffige Frauen mit Feuerbildern schnell das Eis
ihres Bulens zum Schmelzen bringen!“
„Ausgeschlossen! Da müßte schon ein Badofen her-
bes, liegt an die Arzheit!“

„Was, jetzt ertrinken Sie in einem Meer von Pässen? Stimmt es? Knoche Sade, was? Brasilien! Hui wie schick! Das Meer in der Brust doppelt so heiß! Brasilien das lässige Planet, ich warne Sie, Tonichent! Gassen Sie mich nicht auf to einen braunen Kaffeemann rein!“

„Toni lachle ihn an.“

„Warnung geht zurück! Brasilien's Frauen sind schöner als die Männer! Sie sind gar nicht mehr verrotzt.“

„Für mich haben Sie nicht zu schwärmen! Mein Mann muß anders ausschauen als Sie!“

„Wachen Sie mich nicht unglücklich!“ rief Toni emphatisch. Dann lachten sie sich beide munter an.

„Ach, Toni!“ seufzte Toni. „Wann werden Sie mal ein vernünftiger Mensch werden!“

„Ich?“ entgegnete er übermütig. „Nie . . . nie! Wenigstens nie, was die Menschen so im allgemeinen als vernünftig bezeichnen. Ausgeschlossen, und wenn ich hundert Jahre alt werde, ich werde nicht vernünftig. Jung bleiben, mein Gold, meine Jugend, und noch einmal jung! Adio, schönstes Mädchen!“

Und fort war er. Toni blinnte ihm lächelnd nach.

Da lag sie durch das Wagenfensterchen eine Gestalt langsam heran kommen.

Es war Mar Sauerkraut, der treue Wächter, der gleich darauf mit trauriger Miene eintrat.

„Was ist Ihnen denn über die Leber gewischt, Max?“ fragte Toni freundlich.

„Ich . . . hab' gehört . . . nach Südamerika geht's!“

„Ja!“

„Da . . . sieht's wohl alle mit mir?“

Toni schüttelte den Kopf. „Nein, der Herr Direktor hat bestimmt, daß Sie auch mit nach drüben kommen.“

Sauerkraut strahlte über das ganze Gesicht.

„Wirklich? Ich soll mit?“

„Aber freilich, ich kann doch meine treuen Wächter nicht entbehren.“

Da reichte Max seine schwächliche Gestalt.

„Dann auch schönen Dank!“

Er machte eine vorläufige Verbeugung und zog sich wieder zurück. Auf dem Wege sah er auf Martoff, der ins Büro wollte.

„Freuen Sie sich auf Südamerika?“ rief ihn Martoff freundlich an, daß Sauerkraut bald vor Ehrfurcht und Stolz erstarrte.

„Unausprechlich, Herr Direktor!“

„Dann ist ja alles in Ordnung!“ Schon war er an ihm vorbei und im Büro.

„Viel Arbeit, Fräulein Toni! Sie müssen mir heute noch in Stunden über Ihre Fingerchen zur Verfügung stellen. Berücksichtigen Sie, was ich Ihnen gesagt habe. Sie werden die ständischste Professionall-Fußballmannschaft mit, und dann auch drei Tennisgrößen mit uns. Mager Gedanke meines alten Herrn! Habe eben alles festgemacht. Bedingungen sind günstig. Auch die Tennisleute waren nicht überfragt. Der deutsche Meister ist auch mit dabei!“

„Alle Achtung. Sie wissen das Beste mit dem Nordamerika zu verbinden.“

(Fortsetzung folgt.)

Sonntag vorm. 8
Schießen
Der Vorstand.

Zu ehrenhaftem Frieden bereit

Hitlers Appell

Führer-Rede im Berliner Sportpalast

Adolf Hitler erklärte in seiner großen Rede zur Erklärung des Wahlkampfes im Berliner Sportpalast:

Wenn man im Leben sehr schwere Entschlüsse zu treffen hat, dann ist es immer gut, den Blick in die Vergangenheit zu werfen, um sich selbst dabei zu prüfen, ob die getroffene Entscheidung richtig ist, ob er sich zwangsläufig der zu treffenden Entscheidung hingibt, und aus dem, was aus dem Ergebnis als Folgeerscheinung in der Zukunft kommen wird, was hinter einem liegt, und aus dem, was man, und so will ich denn auch zunächst einen Blick in die Vergangenheit werfen, nicht, um alte Wunden aufzureißen, sondern nur, um festzustellen, warum wir so handeln müssen und nicht anders handeln können, wenn wir nicht auf der Höhe unserer Lebensansprüche preisgegeben wollen (lebhaftes Bravo!). Wir haben nur den Gedächtnis gegeben, daß die Dauer das Leben nur den Wölfen gegeben wird, die gewillt sind, ihr Leben, ihre Ehre vor der Welt zu verteidigen.

Das deutsche Volk hat den Krieg nicht gewollt

Als uns die Revolution im Jahre 1918 zur Ergebung zwang und wir die deutsche Ergebung vollzogen im damaligen Reichspräsidenten, dem Präsidenten Wilson, da hatte ein Kampf sein Ende gefunden, der vom deutschen Volke — nicht gewollt — immer und immer wiederholten — nicht gewollt war. Wenn das deutsche Volk und auch seine Regierung diesen Kampf gewollt hätten, dann wäre er zu einer anderen Zeit und unter anderen Voraussetzungen abgebrochen (Wiederholte lebhaftes Bravo und Beifall).

Wir wollen heute auch nicht darüber streiten, wen nun eigentlich die Schuld trifft. Es mag ein Verhängnis gewesen sein, für das sicher Menschen verantwortlich sind. Das eine aber wissen wir: unser Volk hat den Krieg nicht gewollt — er kam über dieses Volk genau so, wie er vielleicht über andere Völker gekommen ist. Es hat damals nur sein Leben und seine Ehre verteidigt und tapfer verteidigt (Bravo!). Und wenn wir damals der Überzeugung waren, daß wir unsere Freiheit verteidigen mußten, dann hat der Friedensvertrag von Versailles uns nicht eines anderen belehrt, vielmehr hat er uns gezeigt, was uns tatsächlich bevorstand.

Was hat das deutsche Volk damals getan? Nichts anderes, als was die anderen Völker auch taten. Es hat seine Ehre verteidigt!

Unterlegen, aber nicht ehrlos

Daß wir dann am Ende unterlegen sind, ist für uns ein großes Unglück gewesen, Unehre war es nicht. Wir haben tapfer gekämpft bis zum letzten Augenblick. Erst als wir sahen, daß jeder Widerstand schon infolge der Revolution in der Heimat vergeblich war, haben wir uns auf Grund von Überlegungen ergeben. Wir wußten genau, daß man in der Weltgeschichte selbstverständlich das Recht, den Frieden zu bestimmen, dem Sieger zubilligt.

Wenn der Sieger kann nicht das Recht so auffassen, daß er damit einen moralischen Anspruch besitzt, das Volk, das das Unglück hatte, zu unterliegen, als zweifachslages und damit selbstverständlich auch zweifachslages für alle Zeiten zu erklären, besonders dann nicht, wenn der Besiegte die Waffen niederlegt, weil man ihm feierliche Zusicherungen gab. (Stürmische Zustimmung.) Wir haben die Waffen gestreckt in einem Augenblick, in dem die Gefahr bestand, daß ganz Europa unter Umständen in den Bolschewismus hineingefallen.

Denn das war nicht nur damals, sondern ist auch heute die Erkenntnis, daß eine militärische Niederlage, zugleich zu einer Katastrophe des Volkes werden kann, das seinen inneren Halt verliert und sich in ein Chaos auflöst. Ein solcher Vorgang kann für die anderen Völker nicht gleichgültig sein. Ein Volk wird durch Bazillen vernichtet, die von diesem vernichtet gewonnenen Herd aus ihre Vergiftung weiter tragen.

Die Infektionsgefahr ist seitdem in Europa nicht kleiner, sondern eher größer geworden. Im westlichen Europa mit seinen dichten Besiedlungsverhältnissen würde ein kommunistisches Chaos zu einer Katastrophe führen. Wenn in einem Gebiet, in dem auf 82 Bauern 18 Städte kommen, die Not sehr groß werden kann, daß Millionen Menschen nicht mehr zu essen haben, wie würde es erst in einem Gebiet werden, in dem auf 25 Bauern 75 Städte kommen! Die Katastrophe wäre unvorstellbar.

Ein Frieden des Hasses und der Unvernunft

Bei Friedensschluß hätte man wirklich erwarten können, daß die andere Welt diese Gefahr berücksichtigen würde. Sie hat es nicht getan. Es ist ein Frieden geschlossen worden ohne Rücksicht auf die Weltlichkeit, ja ohne Rücksicht selbst auf die primitivste Vernunft; ein Frieden, bei dem nur ein einziger Gedanke Platz fand: Wie kann man den Gedächtnis — um jede Ehre bringen, wie kann man ihn für alle Zeit als den Schuldigen festnageln! Ein Frieden, der nicht Frieden war, sondern der zur Verewigung des Hasses der Welt führen mußte. (Wiederholte lebhaftes Zustimmung und Beifall.) 440 Paragrafen, von denen uns die meisten beim Lesen die Schamröte ins Gesicht treiben, ein Frieden, der nicht zu vergleichen ist mit ähnlichen Vorgängen aus früherer Zeit.

Sie darf darauf hinweisen, daß im Jahre 1870 kein Mensch an der damaligen Kriegsurache und damit an der Gewissheit zweifeln konnte. Und ebenso konnte nicht daran gewagt werden, daß wir damals die Sieger gewesen sind. Das aber hat Deutschland den Besiegten aufgebürdet! Nach drei Jahren war Frankreich tatsächlich vollständig frei. (Sehr richtig!)

Politik der Reparationen und der Knebelung

Der letzte Frieden aber war überhaupt nicht mit dem Maßstabe der Vernunft zu messen. Wiederholte Zustimmung.

minig.) Was hat es noch mit Vernunft zu tun, wenn man auf der einen Seite die Tatsache einer 65-Millionen-Nation doch nicht aus der Welt schaffen kann und ihr auf der anderen Seite die Lebensmöglichkeit nimmt. (Pau.) Dieser Friedensvertrag führt auf dem kapitalen Arrium, daß das Unglück des einen das Glück des anderen sein mußte, auf dem Arrium, daß das wirtschaftliche Unglück des einen Volkes das wirtschaftliche Glück des anderen mit sich bringen würde.

Aus diesem Widerstand heraus kam die Politik der Reparationen auf der einen Seite und der wirtschaftlichen Knebelung auf der anderen. Man bürdete einem Volke die Reparationslast auf und raubte ihm alle Voraussetzungen zur Erfüllung. (Rufe: Puh!) Ein Widerstand, der späteren Generationen einmal in der Geschichtsforschung völlig unverständlich sein wird. Wann ist jemals ein Frieden in der Welt geschlossen worden, der nicht einmal eine fixierte Summe seiner Schuld dem Gegner beibringt, sondern wo es einfach heißt: dieses Volk verpflichtet sich, zu bezahlen, was nachträglich festgelegt wird. (Stürmisches Puh!)

Und was hat man festgelegt? Man hat bei dieser Festlegung niemals zu einem endgültigen Ergebnis. Die Summen schwankten zwischen 100 und 200 Milliarden, Beträge, die naturgemäß niemals überhaupt zu leisten sind, die aber genügt, um zu einer vollständigen Zerstörung des ganzen wirtschaftlichen Lebens der Welt zu führen. Denn es war klar, daß diese Forderungen normal überhaupt nie beglichen werden konnten. Das deutsche Volk mußte sich sofort auf den Weltmarkt stürzen, es mußte stärker produzieren. Die anderen Völker taten dann ihrer Schuldverpflichtungen aus dem Kriege daselbe. So erlebten wir in 15 Jahren diesen mahnsinnigen Kampf um den Weltmarkt. Aber nicht etwa, um die Völker glücklich zu machen, um ihnen das Leben zu ermöglichen; nein, um Reparationen und um Zinsen zu zahlen, die man nur in internationalen Werten begleichen konnte. Es beginnt jenes Ringen, das dahin führt, daß ein Volk um das andere gezwungen wird, eine Nationalisierung einzuführen, die es ebenso mit neuen Kapitallasten beschwert, wie umgekehrt immer mehr Arbeiter aus der Produktion herausgerissen. Das Ende ist dann, daß man außerdem noch den Währungskrieg beginnt und nun die Nationen sich gegenseitig um eines reinen Phantoms willen zugrunde richten.

Ergebnis: Ruin der Weltwirtschaft

Wir haben diesen Prozeß des langsamen Ruins der ganzen Weltwirtschaft nun 14 Jahre hinter uns. Das Ergebnis sehen wir. Dieser Friede, der die Welt von allen Leiden heilen sollte, dieser Friede, der der Welt endlich Vernunft bringen sollte, den Menschen Leben und Brot zum Leben geben sollte, dieser Friede hat in Wirklichkeit die Welt in ein maßloses Leid geführt. Millionenarmen von Arbeitslosen liegt die lebenden Zeugen für die Unvernunft derer, die diese Verträge gemacht haben. (Andauernder stürmischer Beifall.)

Es waltet hier eine höhere Gerechtigkeit, die diese Unvernunft nun an allen gerächt hat, nicht nur an den Besiegten, sondern auch an den Siegern. Es gibt gar kein vernichtendes Urteil über diesen Friedensvertrag als die Tatsache, daß er nicht nur die Besiegten in maßloses Unglück geführt, sondern auch den Siegern keinen Nutzen gebracht hat. (Sehr richtig!) Man kann eben auf die Dauer nicht eine Weltordnung aufbauen auf dem Gedanken des Hasses; man kann nicht auf die Dauer in Europa eine Lebensgemeinschaft aufbauen zwischen Nationen, die nicht gleichberechtigt sind. Das ist auf die Dauer untragbar und muß zur Zerstörung einer solchen Gemeinschaft führen.

Der Sinn des Weichsel-Korridors

Und so, wie man wirtschaftlich sinnlos handelte, handelte man auch politisch sinnlos. Nur ein einziges Beispiel: Zwischen Polen und Deutschland wird der Korridor gelegt. Es hätte sich damals eine andere Lösung finden lassen. Es gibt in Europa Deutsche, es gibt in Europa Polen. Die beiden werden sich daran gewöhnen müssen, nebeneinander und miteinander zu leben und auszukommen. (Lebhafter Beifall.)

Warum legt man ihnen dann einen Zankapfel in ihr Leben hinein? (Lebhaftes Zustimmung.) Alles vermochten die Mächte damals. Warum mußten sie das tun? Nur um den Haß zu verewigen (lebhafter Beifall), nur um Völker die miteinander auskommen würden, in Zwietracht zu stürzen. Es wäre wirklich möglich gewesen, leicht einen anderen Weg zu finden, um beiden Ländern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Aber man wollte das ja nicht. Dieser Frieden hat eben überall den Gedanken: wie kann man den Unfrieden künstlich für die Zukunft weiterverhüllen. Es ist klar, daß man so nicht etwa zu einer Befriedung der Welt und zu einer Abklärung kommen wird, sondern zu einem noch größeren Unfrieden und damit zu einer dauernden Steigerung der Rütungen. (Sehr richtig!)

Wir haben abgerüstet bis zum Nichts!

Wir wissen auch hier, was man damals versprach. Man sagte: Die Welt ist nun gerüstet, weil die Deutschen gerüstet sind (Heiterkeit), daher müssen die Deutschen abrüsten, damit die Welt endlich auch ihre Rüstung ablegen kann. (Große Heiterkeit.)

Die andern können das mit Drehen und Deuteln nicht wegbringen. Noch niemals hat ein Volk, ich möchte geradezu sagen, selbstmörderischer seine Waffen zerstört und verchristet, als das deutsche Volk. Wir waren damals ein starkes Volk, hatten eine der größten Armeen und haben uns abgerüstet buchstäblich bis zum Nichts. Die Welt hätte das folgen können, wenn sie nicht künstlich die Abrüstung verhindert hätte. (Lebhafter Beifall.) Sie hätte das um so leichter tun können, als sie damals nicht sagen konnte, in Deutschland sei ein kriegerischer Geist. 13 Jahre hatten sie Zeit gehabt, sich mit dem deutschen Volke zu verständigen, in einer Zeit, da nicht wie regierten, sondern unsere Anführer (Heiterkeit), Männer ihres eigenen Geistes, Demokraten und Weltbürger. Warum hat man denn nicht abgerüstet?

Es ist ja nicht so, daß etwa alle diese Staaten sich so vor Deutschland beschützen — das wäre zu viel Ehre für uns.

(Heiterkeit und lebhafter Beifall.) Nein, sie rüsten untereinander nicht ab. Aber es ist angenehm zu sagen: Wir würden alle ja abrüsten, so wie wir hochgerüstet haben, wenn nicht dieses Deutschland wäre! (Heiterkeit.) Sie rüsten untereinander nicht ab und sind damit in das Weltkräftchen erst hineingekommen.

Das deutsche Volk hat sich in seinen Regierungen damals diesen Verträgen immer unterworfen.

Die Frage ist bloß: Was haben Forderungen denn für einen Sinn, wenn der, der sie unterschreibt, weiß: das kann ich gar nicht erfüllen, und auch die Gegner sagen: Wir glauben nicht, daß sie das erfüllen werden! Was hat das alles für einen Sinn? Nur einen: Die Welt in ewige und andauernde Unruhe zu führen, keine Befriedung eintreten zu lassen, die Völker ununterbrochen gegeneinander zu bringen, sie mit Haß zu erfüllen und mit Hoffnungen auf der einen Seite, die auf der anderen Seite dann enttäuscht werden müssen.

Auf die Dauer kann man auf solchen Prinzipien keine Völkergemeinschaft aufbauen, und auf die Dauer können, besonders in Europa, die Völker nur leben, wenn sie wieder zu einer Gemeinschaft zurückkehren. Es wird sich herausstellen, daß der Gedanke, es könnte der eine Teil ohne den anderen für immer auskommen, ein falscher Gedanke ist.

Die Folgen davon sind nun zweifache gewesen, auf der einen Seite für unser Volk eine grauenhafte materielle Not und auf der anderen Seite eine nicht minder große moralische Verzweiflung und Not. Die Welt hat leider von ihr zum größten Teil keine Kenntnis genommen. Man hätte sich einmal die Mühe machen sollen, in unsere Massenquartiere zu gehen, in unsere Proletariatsviertel, in unsere Proletariatsstädte, in die Glendgebiete Mitteldeutschlands und Sachsens, dann hätten sie ein anderes Bild von den Segnungen und Wirkungen ihres sogenannten Friedensvertrages bekommen. (Stürmischer Beifall.) Wir kennen diese „Segnungen“!

Die deutsche Wirtschaft ist zerstört worden;

Millionen Menschen haben ihren letzten Spargroschen verloren, Hunderttausende ihre Existenz; ein ganzer Bauernstand ist langsam zum Ruin ausgeliefert worden; der Mittelstand wurde proletarisiert und die Arbeiter selbst sind verelendet, ihr Lebensstandard ist dauernd gesunken.

Am Ende standen wir mit 6 bis 7 Millionen Erwerbslosen da. Das ist ein Drittel der Gesamtzahl derer, die überhaupt im Erwerbsleben tätig sind. Es ist heute noch entsetzlich, zu wissen, daß 13 Millionen bei uns tätig sind und daß fast 4 Millionen keine Tätigkeit besitzen; und nur wenigen Monaten erst waren 11 Millionen tätig und über sechs Millionen nicht tätig.

Es ist ein grauenhaftes Resultat einer politischen „Befriedung“ Europas. Ein Resultat, das allerdings nicht auf Deutschland allein beschränkt war, sondern sich auf alle anderen Nationen auswirkte. Dazu kamen noch in Deutschland die Zerstörungen von Treu und Glauben, die Vernichtung unserer gesunden Finanzen. Das ganze deutsche Volk und das ganze Deutsche Reich wurden so langsam ausgehöhlt und dem Zusammenbruch nahegebracht. Und so müssen wir doch einmal sagen:

Glaubt denn die Welt, glauben die Leute, die über Deutschland schreiben, wirklich, daß auf die Dauer eine Millionenarmee von 7 oder 8 oder 9 oder 10 Millionen Erwerbslosen ertragen werden kann, ohne daß das zum Zusammenbruch führt? Sie tun fast so, als ob es für uns ein Vergnügen gewesen wäre, den Kampf dagegen aufzunehmen. Wir haben ihn aufgenommen, um den vollständigen Ruin aufzuhalten! Deshalb! (Stürmischer Beifall.)

Der Weg, den Europa ging, war der direkte Weg in den Bolschewismus hinein.

Wir haben genau daselbe getan, was in Italien eine ähnliche Bewegung vor uns schon getan. Wir haben versucht, das deutsche Volk von diesem Abgrund wieder zurückzuführen.

Das deutsche Volk wählte sich ein neues System, um damit seiner Not Herr zu werden. (Stürmischer Beifall.)

Wir haben ein Programm aufgestellt, das lautete: Nun müssen wir arbeiten und schaffen, um langsam das wieder gutzumachen, was zerstört war. Wir haben uns ein

großes Programm

aufgestellt mit dem ersten Ziel: Kampf dem Marxismus. u. s. Kampf dem Kommunismus. u. s. Denn wir sahen in ihm die Vernichtung des deutschen Volkes und sahen in ihm vor allem den Ruin des deutschen Arbeiters. Man wird nicht bestreiten können, daß wir diesen Kampf heroisch und mutig durchgeführt haben. (Stürmischer Beifall.) Als zweites nahmen wir uns vor, sofort den Kampf aufzunehmen gegen unseren latenten politischen Feind. Wir haben das Programm aufgestellt, daß wir nur eine Einheit kennen, und wer sich dagegen wendet, ist unser Feind, und wird von uns bekämpft. (Lebhaftes Zustimmung.)

Aus dieser Stimmung heraus faßten wir als weiteren Programmpunkt auf den

Kampf gegen den Klassenkampf

Und auch hier kann man nicht sagen: „Ihr habt Euch ja nur gegen die eine Seite gewendet.“ Wir haben sie alle zerstört und beseitigt, die auf ihre Klasse pochten und damit als politische Armee in die Erscheinung treten wollten. (Zustimmung.)

Wir haben weiter im deutschen Volke wieder langsam das Vertrauen hergestellt, das Vertrauen vor allem auf die eigene Kraft. Millionen Menschen sehen heute wieder anders in die deutsche Zukunft hinein wie früher. (Sehr richtig!) Es ist ein anderer Geist in dieses Volk gekommen. Das deutsche Volk glaubt nun wieder an ein mögliches Leben. (Sehr wahr!)

Wir haben weiter begonnen den Kampf für ein neues Recht. Wir wollten das Vertrauen in unsere Gerechtigkeit wiederherstellen. Wir stellten zu diesem Zweck den Grundab auf, daß jeder vor dem Gesetz und vor dem Recht gleich ist, und wir haben keine Sekunde gegährt, bis in das Reichskabinett hineinzukommen, um einen Minister

tes.
b übe
a er
orten